Hâncu Eveline
Temeswar

Kinderreime in der Mundart von Bogarosch

Abstract: The Banat Swabians are an ethnic German population in Romania; they emigrated in the 18th century to a region that then became the Austrian Banat province. The German dialects primarily spoken in this community resemble the regional dialects the founders belonged to (Alsace-Lorraine, Bavaria, Franconia, the Palatinate). In this paper we focus on the German dialect spoken in Bulgăruş/Bogarosch, a German settlement in Romania, where Rhenish Franconian was the everyday conversation language until the 1980s. Dialect diversity, dialect vocabulary and local peculiarities, local speech forms as well as on-going changes in dialect are goals of this study.
Keywords: dialectology, Banat, Bogarosch, nursery rhymes.

1. Einleitung

Diese Arbeit hat das Ziel, Kinderreime und Spiele in der Mundart von Bogarosch festzuhalten, damit altes Sprach- und Spielgut nicht verloren geht. Zu Vergleichszwecken werden zusätzlich Reime und Spiele aus anderen Banater Ortschaften und aus dem deutschen Sprachraum herangezogen.
Die wichtigsten Quellen, die beim Verfassen der Arbeit herangezogen wurden, sind der von Horst Wichland herausgegebene Band **Reime, Rätsel, Kinderspiele**, das Kapitel zu Kinderreimen aus dem **Heimatbuch der Gemeinde Bogarosch**, herausgegeben von Anton Peter Petri, sowie unveröffentlichte Diplomarbeiten einiger Temeswarer Germanistikstudenten zum Thema Welt des Kindes bzw. Kinderreime und Kinderspiele. Darüber hinaus wurde zwecks Überprüfung des Materials eine Mundartsprecherin (G. H.) befragt.
Der von Wichland herausgegebene Band ist das Ergebnis einer volkskundlichen Sammelaktion, oft wurde derselbe Reim aus mehreren Ortschaften zugeschickt; bei nahezu gleichlautenden Aufzeichnungen wurden nicht alle Varianten abgedruckt, aus diesem Grund (wenn nicht die

BDD-A13106 © 2010 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 00:55:43 UTC)

Bogaroscher Variante abgedruckt wurde, sondern eine ähnliche) kann man in einigen Reimen Abweichungen von der Bogaroscher Mundart feststellen.
Zu Beginn vorliegender Arbeit wird auf die Merkmale der rheinfränkischen Mundarten – implizit auch auf Merkmale der Bogaroscher Mundart – eingegangen; anschließend werden Funktion und Arten der Kinderreime besprochen, nachfolgend werden Beispiele gebracht. Es wird untersucht, ob man im Weitersagen der Reime einiges abgeändert hat, ob die Banater Reime stark von den Reimen des deutschen Sprachraums abweichen, oder ob man eine gewisse „Texttreue" feststellen kann.

2. Merkmale des Rheinfränkischen

Zusammen mit elf anderen Mundarten ordnet Johann Wolf (1987: 135) die Bogaroscher Mundart in die Gruppe der südrheinfränkischen Mundarten mit moselfränkischen Merkmalen ein.
Nach den Kennwörtern *Appel/Apfel* zerfallen die Mundarten in mitteldeutsche (*Appel*-Mundarten) und oberdeutsche Mundarten; die Mundart von Bogarosch ist eine Appel-Mundart, eine Mundart, in der die Verwandlung von germanisch anlautendem *p-* zu *pf* nicht stattgefunden hat.
In dieser Arbeit werden die westmitteldeutschen Mundarten bzw. die rheinfränkischen Mundarten in Betracht gezogen. Man hat festgestellt, dass sich die rheinfränkischen Mundarten mit ihrem einfacheren Laut- und Formensystem als die stärkste und widerstandsfähigste Mundartengruppe erwiesen haben (Weidlein o.J.: 248 zitiert in Wolf 1987: 83).
Das Rheinfränkische herrscht in der Banater Sprachinsel vor; dabei muss erwähnt werden, dass im Banat Mischmundarten gesprochen werden und dass das Rheinfränkische sich nicht mit all seinen Merkmalen durchgesetzt hat. Das Rheinfränkische als Mundartgruppe des binnendeutschen Sprachraums ist keine einheitliche Mundartlandschaft, es zerfällt ins Pfälzische und Lothringische (im südwestlichen Teil) und ins Hessische (im nordöstlichen Teil). Im Banat sind vor allem die Kennzeichen des Pfälzischen durchgedrungen. Das Pfälzische wird vom Hessischen durch die *fescht/fest-Linie* getrennt, oft wird der Begriff rheinfränkische *fescht*-Mundarten gebraucht. Es geht also um Mundarten, in denen auch das in- und auslautende *-st-* als *-scht-* gesprochen wird, ebenso wird das *-sp-* als *-schp-* gesprochen (Kottler 1984: 232-234). Diese allgemeinen Kennzeichen gelten auch für die Bogaroscher Mundart:
Rheinfränkische Merkmale des Konsonantensystems:

BDD-A13106 © 2010 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 00:55:43 UTC)

1. Das *p* ist in folgenden Fällen erhalten (das germ. *p* wurde sonst verschoben): im Anlaut, im Inlaut an der Stelle ursprünglicher Doppellaute, im Auslaut und nach *m*: *Perd* ‚Pferd', *petze* ‚kneifen', *plicke* ‚pflücken'; *Appel*, *roppe* ‚rupfen'; *Kopp*, *Schlopp* ‚Schlinge', *Strump* ‚Strumpf'. Vor dem betonten Vokal wird das *p* kräftig behaucht: *P´ann* ‚Pfanne', *P´effer* ‚Pfeffer'.
2. Die stimmhaften Verschlusslaute *b*, *d*, *g* haben auch im Anlaut ihre Stimmhaftigkeit verloren und werden nicht behaucht: *Bååm* ‚Baum', *drehe* ‚drehen', *glanze* ‚glänzen'.
3. Für das schriftsprachliche inlautende *-b-* steht in der Mundart von Bogarosch der ältere Reibelaut *-w-*: *driwe* ‚drüben', *Buw*e ‚Buben', *Arweit* ‚Arbeit', *Kälwer* ‚Kälber'. Inlautendes *-d-* wird in den Verbindungen *-nd-*, *-ld-* an den vorhergehenden Konsonanten assimiliert: *finne* ‚finden', *gstann* ‚gestanden'; *ball* ‚bald'.
4. Das zwischenvokalische *-g-* ist ausgefallen, z. B. in *soon* ‚sagen', *schloon* ‚schlagen', *Vermeje* ‚Vermögen'. Im Auslaut ist *-g* zu *-ch* geworden: *Pluch* ‚Pflug', *Tååch* ‚Tag'. In der Nachbarschaft von *-l* ist *-g-* im Inlaut erhalten: *Någl* ‚Nagel', *Vogl* ‚Vogel'.
5. Auch der Abfall des *-n* in der unbetonten Endung zwei- oder mehrsilbiger Wörter ist in dieser Mundart festzustellen: *owe* ‚oben', *treffe* ‚treffen', *Zeide* ‚Zeiten' (Kottler 1984: 235-239).
Rheinfränkische Merkmale des Vokalssytems:
1. Mhd. *â* ist zu *o* verdumpft: *groo* (mhd. *grâ*) ‚grau', *Woo* ‚Wage', *schlofe* ‚schlafen'.
2. Ein anderes Merkmal ist die Vokalsenkung vor *r* + *Konsonant*: *fertich* ‚fertig', *Ferscht* ‚Ferse'; mhd. *i* und *ü* vor *r* + *Konsonant* sind ebenfalls zu offenem *e* gesenkt: *derfe* ‚dürfen', *Berscht* ‚Bürste', *Gscherr* ‚Geschirr'.
3. Mhd. *î* und *û* sind diphtongiert: *Eis*, *reiwe*, *streide*, *treiwe* ‚treiben'; *Haus*, *Raup* ‚Raupe', *spautze* (mhd. spûtzen) ‚spucken'.
4. Altes *u* ist erhalten in Wörtern wie: *Summer* ‚Sommer', *Sunn* ‚Sonne', *trucke* ‚trocken'. In der Mundart von Bogarosch wurde mhd. *u* vor *r* + *Konsonant* zu *o* gesenkt: *Dorscht* ‚Durst', *Worm* ‚Wurm', *dorch* ‚durch', *korz* ‚kurz'.
5. Mhd. *ou* ist zu dunklem *å* monophtongiert: *lååfe* ‚laufen', *glåwe* ‚glauben'.
6. Mhd. *ei* erscheint als langes *e*: *kleen* ‚klein', *Heed* ‚Heide', *Been* ‚Bein', *heele* ‚heilen'.

BDD-A13106 © 2010 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 00:55:43 UTC)

7. Die Entrundung der mhd. Vokale *ö*, *ü*, *oe*, *üe*, *iu* ist kennzeichnend für alle rheinfränkischen Mundarten des Banates: *kenne* ‚können', *Schissl* ‚Schüssel', *bees* ‚böse', *kihl* ‚kühl', *Leit* ‚Leute'(Kottler 1984: 235-239).
Die rheinfränkischen Mundarten weisen Längen auf, die den kurzen Vokalen der Hochsprache gegenüberstehen: *Gaarte* ‚Garten', *gehl* ‚gelb'. Andererseits stehen den Längen der Hochsprache mundartliche Kürzen gegenüber: *nor* ‚nur', *Stub* ‚Stube', *Gawl* ‚Gabel', *suche* ‚suchen', *schener* ‚schöner'.
Andere Merkmale:
1. Das Präteritum ging verloren (mit Ausnahme des Hilfsverbs *sein*); statt des Präteritums steht das Perfekt.
2. Im Präfix *ge-* des Perfektpartizips fällt der Vokal *e* vor den stimmlosen Reibelauten *f, sch, s* und vor dem Hauchlaut *h* in allen Banater Mundarten aus: *gfall* ‚gefallen', *gfunn* ‚gefunden', *gschwitzt* ‚geschwitzt'.
3. Einige Partizipien werden ohne *ge-* verwendet: *gang* ‚gegangen', *kumm* ‚gekommen'.
4. Die starken Verben haben überwiegend endungslose Partizipien: *gstorb* ‚gestorben', *gebroch* ‚gebrochen'.
5. In der ersten Person Plural verwendet die Mundart das Pronomen *miir/ mer*.
6. Im Wortschatz ist österreichischer Einfluss festzustellen: *Rauchfang* ‚Schornstein, Kamin', *Fleischhacker* ‚Metzger', *Rindsupp* ‚Fleischbrühe', *Karfiol* ‚Blumenkohl'.
7. Ein moselfränkisches Element, das vorkommt, ist die Bildung des Passivs mit *gin: Er git nit gfroot!* ‚Er wird nicht gefragt'(Kottler 1984: 240).

3. Über den Kinderreim

Bis ins 19. Jahrhundert wurden Reime mündlich überliefert und waren somit ständigem Wandel und ständiger Deutung – auch der Fehldeutung und dem Missverständnis – unterworfen. Hans Magnus Enzensberger äußerte sich folgendermaßen zu diesem Thema (Lampl Feisthammel 1980: 25, nach Enzensberger 1975: 57):

> Der Kinderreim ist heute die einzige poetische Form, deren unmittelbarer Nutzen auf der Hand liegt. Er wird gebraucht. Alles ist noch unentdeckt: das eigene Gesicht, die eigenen Finger, die Tiere, die Jahreszeiten, das Wetter, die Berufe. Der Reim verhilft dem Kind dazu, sich in dieser Welt einzurichten, ihrer Herr zu werden. Essen und Einschlafen, Sprechen und Fragen, Gehen und Zählen,

BDD-A13106 © 2010 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 00:55:43 UTC)

> Schaukeln und Spielen sind Künste, die ihm der Reim kunstvoll zuträgt. Daher kommt seine Würde, die eines Gebrauchsgegenstandes; daher seine Härte, seine Festigkeit, sein Eigensinn, seine Lebenskraft.

Man unterscheidet:
1. Reime, die die Erwachsenen für das Kleinkind gebildet haben – diese sind in der Mehrzahl als Volksgut der Erwachsenen zu betrachten –; sie wurden dem Kind vorgesagt, vorgesungen oder vorgespielt.
2. Reime, die die Kinder selbst gebildet haben – zur Unterhaltung, zum Zeitvertreib. Aus dieser zweiten Kategorie spricht kindliche unbeschwerte Einfallslust. Es sind Verse, die die Kinder sprechen, wenn sie dem Alter der Fingerreime und Schlaflieder entwachsen sind. „Da organisiert sich das Spielfeld der Kinder nach Regeln und Verfahren, die nichts mehr mit den Maßstäben der Erwachsenen zu tun haben“ (Wiener 1978: 27). Die Sprache ist kindlich und den Erwachsenen unzugänglich, die Reime lenken trotzdem den Blick auf das Bedürfnis nach Absonderung.
Besonders die Fingerreime, Kniereiterverse, Schlaflieder, Beschwichtigungsreime, Tier- oder Beschwörungsreime haften fest im Gedächtnis und sie tauchen wieder aus der Erinnerung empor, wenn die Erwachsenen den Zorn der Kinder besänftigen, ihren Schmerz lindern bzw. sie in den Schlaf singen. Aus diesem Grund wurden diese Reime von Generation zu Generation weitergegeben und sind allgemein verbreitet.
Kinderreime sind gewöhnlich kurz, sie weisen einen Endreim oder Stabreim auf und sind leicht einzuprägen. Auch wenn der Inhalt oft sinnlos ist, so wurde ein jeder Reim doch zu einem bestimmten Zweck geprägt, wie z. B. das Abzählen. Des Weiteren stellen Reime eine Wiederbegegnung mit der Eigenwelt der Kindheit dar.

3.1. Reime in der Mundart von Bogarosch

Im Folgenden wird auf Beispiele eingegangen; die ersten Reime, die besprochen werden, sind Reime, die die Erwachsenen für die Kinder gebildet haben. Dazu gehören auch die *Wiegenlieder*:

> Schlof, Kindche, schlof,
> de Vater hiet die Schof,
> die Mutter hiet die Lämmerche,
> schlof, Kindche, schlof.

BDD-A13106 © 2010 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 00:55:43 UTC)

Dieses alte Schlaflied ist in ähnlicher Form mit mehreren Strophen in **Des Knaben Wunderhorn** von Achim von Arnim und Clemens Brentano aufgenommen worden (Lampl Feisthammel 1980: 35, nach Goertz 1973: 127). Das Schlaflied vom Vater, der die Schafe hütet, ist im gesamten deutschen Sprachraum verbreitet, es hat dort drei oder mehrere Strophen und ähnliche Varianten:

> Schlaf, Kindlein, schlaf,
> der Vater hüt die Schaf,
> die Mutter schüttelt's Bäumelein,
> da fällt herab ein Träumelein,
> schlaf, Kindlein, schlaf (Lampl Feisthammel 1980: 36, nach Rilz 1978: 47).

Das nächste Wiegenlied wurde ebenfalls dem Banater Dialekt angepasst:

> Haje, pumpaie – morje geh mer maie
> Wann anri Kiner spielen gehn,
> Muß ich bei der Wiege stehn.
> Die Wiege, die macht knik knak
> Schlof du klener Dicksack (Petri 1993: 412).

Dicksack wird als Kosewort für ein kleines Kind verwendet, besonders wenn das Kind ein wenig mollig ist. Dieser Reim ist nicht im Banat entstanden, wahrscheinlich wurde er mitgebracht und es wurden Änderungen vorgenommen; eine ähnliche Variante gibt es auch im deutschen Sprachraum (Lampl Feisthammel 1980: 79). Einen vergleichbaren Reim gibt es außerdem in Alexanderhausen, allerdings kannten schon 1980 die Kinder in der erwähnten Ortschaft diesen Reim nicht mehr.
Kniereitverse sind im gesamten deutschen Sprachraum und in jedem Banater Dorf verbreitet (Lampl Feisthammel 1980: 37) wie auch folgendes Beispiel:

> Hoppe, hoppe, reite,
> Sewl in die Seite,
> Flinte in die Wiese,
> morje gehen mer schieße! (G. H.).

Es gibt auch eine Nebenform mit einem zusätzlichen Vers:

> Hoppe, hoppe, reite, Sawl in die Seite,
> Flinte in die Wiese, Spore in die Fieße,

BDD-A13106 © 2010 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 00:55:43 UTC)

morje gehen mer schieße! (Wichland 1989: 71).

Im gesamten deutschen Sprachraum ist folgende Variante dieses Kniereitverses verbreitet:

Hoppe, hoppe, Reiter,
wenn er fällt, dann schreit er,
Fällt er in den Graben,
fressen ihn die Raben (Lampl Feisthammel 1980: 38).

Ein anderer Kniereitvers lautet:

Hoppe, hoppe, Rille,
de Bauer hat e Fille,
's Fille will net laafe,
no muss de Bauer's verkaafe (G. H.).

In anderen Banater Dörfern sind noch zwei Verse bekannt: „Fille laaft weg,/ (noh) hat de(r) Bauer e Dreck" (Moritzfeld), in Kleinjetscha lautet die vorletzte Zeile „laafts Fille um de Eck" (Lampl Feisthammel 1980: 39). Im deutschen Sprachraum ist dieser Vers sehr lang (vgl. Lampl Feisthammel 1980: 39); er wurde von den Einwanderern mitgebracht, im Banat bildete sich eine kürzere Version heraus. Wahrscheinlich ist das Ende auch im Banat entstanden, da der Reim im deutschen Sprachraum anders endet:

Tross, tross, trill,
der Bauer hat ein Füll,
das Füllen will nicht laufen
der Bauer will's verkaufen
verkaufen will's der Bauer
das Leben wird ihm sauer
sauer wird ihm das Leben
der Weinstock, der trägt Reben
Reben trägt der Weinstock (Lampl Feisthammel 1980: 39, nach Rilz 1978: 43).

In Bogarosch ist auch folgender Vers bekannt:

Hopp, hopp, hopp, reit mr im Galopp,
Wer e kleenes Biwl hat,
Reit mi'm Biwl in die Stadt,
Wer e Medl hat so kleen,
Stulpert iwer Stock und Steen (Petri 1993: 413).

BDD-A13106 © 2010 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 00:55:43 UTC)

Ein beliebtes *Händespiel* ist folgender Reim:

> Patschi, patschi, Händle zamm,
> was soll de Tata bringe?
> Roti Schuh und weißi Strimp,
> un e dicke Appl drin (G.H.).

Patsch bedeutet in der Umgangssprache „Hand, Händchen“ oder „klatschender Schlag“ (Kluge 1989: 523).
„Sobald das Kind eine gewisse Sicherheit im Umgang mit der Sprache erworben hat, beginnt es mit Wörtern und Sätzen zu spielen. So gruppiert es z.B. Wörter, die einander klanglich ähnlich sind oder formuliert „Unsinn“ (Lampl Feisthammel 1980: 26, nach Huss 1977: 14). Einen solchen „Unsinn“ stellen oft die *Abzählreime* dar. Abzählreime leiten gewöhnlich ein Spiel ein und bekunden die Freude der Kinder am Reimen und am sprachlichen Gestalten. Ein bekannter Reim ist folgender, es ist ein Reim für größere Kinder:

> Ich und du, Millersch Kuh,
> Bäckersch Esel, der bischt du! (Wichland 1989: 189).

Im deutschen Sprachraum ist dieser Reim überall verbreitet (Lampl Feisthammel 1980: 52), es sind zwei Varianten bekannt: „Millers Esel“ und „Bäckers Esel“ (Lampl Feisthammel 1980: 52). Ein besonderes Merkmal der Abzählreime ist die Sinnlosigkeit des Inhaltes. Sie erfüllen aber ihren Zweck, da sie bei vielen Spielen gebraucht werden. Ein Spiel beginnt oft damit, dass die Rollen mit Hilfe eines Abzählreimes verteilt werden. Folgender Reim ist im Banat überall verbreitet, es ist ebenfalls ein Reim für größere Kinder:

> 1, 2, 3,
> hicke, hacke, hei,
> hicke, hacke, Hawerstroh,
> de Miller hat sei Weib verlor,
> geht’s suche mit de Hunde,
> die Katze schlaan die Trumml,
> die Meis kehre aus,
> die Ratze troon de Dreck naus,
> sitzt e Vogl uf’m Dach,
> hat sich halwer bucklich gelacht (G.H.).

Andere Abzählreime sind:

BDD-A13106 © 2010 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 00:55:43 UTC)

A. B. C. D. Katz laaft im Schnee.
Dr Hans laaft ihr no.
De Schnee geht weg.
Dr Hans leit im Dreck (Petri 1993: 410).

Oder:

Ens, zwo, drei, Zuckerbäckerei,
Zuckerbäckeritze, tu eşti măgăriţă!

Ännche, Männche, Ischpantentche, sitzt die Frau im Garte,
tut ufs Hinkl warte. Kummt e rotes Tippes-Tappes,
beißt em Hinkl de Kopp ab! (Wichland 1989: 202).

Dazu gibt es auch einen weiterführenden Dialog:

Wu's de Kopp?
De Hund hat ne gfress.
Wu's de Hund?
Ins Feier gsprung.
Wu's es Feier?
Es Wasser hats gelescht.
Wu's es Wasser?
De Biko hats gsoff.
Wu's de Biko?
Im griene Wald.
Wu's de griene Wald?
Im Schnitt, no geh mer alli vieri mit (Wichland 1989: 240).

Ännchen, Männche, Bohneblatt, unser Kieh sin satt.
Unser Maad hat gemolk siewe Geiße und e Kuh!
Peder, schließ die Tir zu! Werf de Schlissl hiner die Rein;
Morje frieh soll scheenes Wetter sein! (Wichland 1989: 206).

Diesen Reim gibt es auch im deutschen Sprachgraum („[...] werf de Schlissel iwer de Rhein, [...]" (Rhein. Wörterbuch, Bd. 6, Spalte 630)), infolge einer Fehletymologie wurde im Banat der vorletzte Vers abgeändert und *der Rhein* wurde zu *die Rein* (‚Kasserolle, flacher Kochtopf').
Im Rahmen dieser Untersuchung wurden auch folgende Bogaroscher Reime gefunden:

Endel, Wendel, Leffelstiel, alti Weiwer fresse viel,

BDD-A13106 © 2010 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 00:55:43 UTC)

junge misse faste! ’s Brot leit im Kaste,
’s Messer leit dernewer. Mei Vater is e Wewer,
mei Motter is e Spulemacher,
Wann ich dran denk, kennt ich mich zu Tod lache! (Wichland 1989: 207).

Enerle wenerle, wick auf dich,Tafel, Teller tummel dich!
Wein un Brot, Zuckerlot, Igel, Spiegel, drick die Fliegel,
Hasebank, Silwerschank, ee, bee, Buch, ausgangs drauß (Wichland 1989: 211).

ee, bee, Buch, eins, zwei, drei, du bist aus dr Reih (Wichland 1989: 212).

Spielregeln, denen der Abzählvers dient, sind nicht die Regeln der Erziehungswelt. Beschimpfungen sind nicht allein Ausdruck der Einfallslust, sie sind auch Zeugnisse kindlichen Widerstands gegen unlogische und unpädagogische Praktiken der Eltern und Erzieher:

Eene, meene Tinteglas,
Gehst in die Schul un lernst was
Kommst du hem un kannst nichts
Kriegst e gudi Stiwelwichs (Wiener 1978: 28).

Dieser Reim ist auch im deutschen Sprachraum verbreitet, endet aber anders:

[...] komm nach Haus und sag mir was
eins, zwei, drei,
du bist frei (Lampl Feisthammel 1980: 60).

Selbst wenn sich die Erziehungsmethoden geändert haben, sind einige *Schülerreime* doch nicht in Vergessenheit geraten, wie folgender Reim:

6 x 6 = 36
is de Lehrer noch so fleißich,
is de Schiler noch so dumm,
tanzt die Rut uf’m Buckl rum.

Buckel wird in der Umgangssprache für ‚Rücken’ verwendet.

Dieser Spruch ist in jedem Dorf bekannt. Man wollte damit die Schulanfänger gewissermaßen für den Ernst der Schule vorbereiten, ihnen klarmachen, dass von nun an ihre erste Pflicht das Lernen ist. Durch diese Warnung wurde so manchem Kind die Freude am Lernen genommen, noch ehe es die Schule betrat. Dahinter

BDD-A13106 © 2010 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 00:55:43 UTC)

steckt aber ein wahrer Kern, denn nicht selten war die Rute Mittel zum Zweck (Lampl Feisthammel 1980: 60, nach Gehl 1973: 127).

Im deutschen Sprachraum gibt es für diesen Spruch keine Belege.
Selbst wenn die Herkunft der Kinderreime unklar ist, so sind die Absichten und Interessen klar: Die Reime dienen dem Spiel (Abzählverse und Reigenreime), aber auch der Neugier, der Wissbegierde und der Enthüllungslust des Kindes. Diese Eigenschaften äußern sich in den Neck-, Scherz- und Lügenversen.
Scherz- und Neckreime sind bei den Kindern besonders beliebt, oft enthalten solche Verse anstößige Ausdrücke. An Peter und Paul (29. Juni) sagen die Kinder:

Peter und Paul,
macht die Äppl faul,
macht die Biere sieß,
un de Krotte langi Fieß.

Dieser Reim – es gibt mehrere ähnliche Abwandlungen – ist anscheinend nur im Banat verbreitet (Lampl Feisthammel 1980: 65).
Ein anderer Bogaroscher Reim lautet:

Reene, reene, Troppe, Buwe muss mer kloppe,
Kleeni Medle trete, daß se lerne bete (Petri 1993: 407).

Kloppe wird in der Bedeutung ‚schlagen' gebraucht. *Trete* hat auch die Bedeutung ‚schlagen'. Auch in anderen Banater Ortschaften (Moritzfeld) gibt es vergleichbare Varianten:

Reje, reje, Troppe,
die Buwe muss mer kloppe,
die Mådl kumme ins scheeni Bett
die Buwe in de Sauedreck (Lampl Feisthammel 1980: 62).

Die Jungen sangen diesen Verse selbstverständlich umgekehrt. Im deutschen Sprachraum ist dieser Reim als Regenlied bekannt, darum kann man annehmen, dass er von den Einwanderern mitgebracht wurde. Es kann festgestellt werden, dass die ersten zwei Zeilen überall gleich sind, während bei den anderen Änderungen vorgenommen wurden. Die Version im deutschen Sprachraum lautet:

BDD-A13106 © 2010 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 00:55:43 UTC)

Regen, Regen, Tropfen,
Die Buben muss man klopfen,
die Mädchen in ein seidenes Bett,
die Buben in eine Dornenheck (Lampl Feisthammel 1980: 63).

Aus folgendem Reim erfährt das Kind, dass oft nur leere Versprechungen gemacht werden; dieser Reim ist nur im Banat verbreitet (Lampl Feisthammel 1980: 67):

Hascht kalt? – Schlupp in de Wald.
Hascht heiß? – Schlupp in die Pardeis.
Hascht kiehl? – Schlupp in die Miehl.
Hascht warm? – Schlupp in de Darm.
Hascht Dorscht? – Schlupp in de Worscht.

Kinder machen sich oft über andere lustig und finden auch Vergnügen an der Herabsetzung des anderen. Die *Spottreime* zeugen von origineller Schöpfungskraft, jedes Dorf hat in der Regel seine eigenen Reime, nur wenige sind allgemein verbreitet. Da im deutschen Sprachraum nur wenige Belege zu finden sind, kann man annehmen, dass viele Spottreime im Banat gebildet wurden (Lampl Feisthammel 1980: 70). Es gibt zahlreiche Spottreime auf Namen, wie nachstehende Beispiele beweisen:

Hans, schlawans, schmier Butter ufs Brot,
Schlaat sei Weib mit Lumpe tot.
Heut is Kerweih, morje aa,
Bis zum Samschta Owed.
Geh ich no zum Lisabet,
Saan ich: Gute'n Owed.
Mach mol uf du Lisabet
Saa mer gschwind wu steht dei Bett?
Ei, hinre'm Owe steht's im Eck
Hansi, du bischt gar so keck (Petri 1993: 408).

Annamarei, koch de Brei, koch ne nit zu dick,
Daß dr Jakob nit verstickt (Petri 1993: 408).

Toni, Lemoni, drei Kreizr, Nasschneitzr, Kukuk (Petri 1993: 414).

Hans, Franz, beißt e Wanz,
Stoppt mit Malai voll sei Phans (Petri 1993: 414).

Michl, Sichl, Eulespiechel

BDD-A13106 © 2010 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 00:55:43 UTC)

Laaft no jedm Spitzetichl (Petri 1993: 414).

Peterlelee, (lelee), hat's Himmet voll Fleh,
de Kopp vollr Leis,
Drum ism so heiss (Petri 1993: 414).

Der Vers ist manchmal ein konkreter Nothelfer, der Grenzen ziehen und Schranken setzten hilft. Er dient dazu, Beschimpfungen zurückzugeben und Vorwürfe auf den Angreifer abzuwälzen.
In Bogarosch sagten die größeren Kinder den kleineren folgenden Reim:

Neigierichi Fratze, verbrenne sich die Pratze.

Fratz bedeutet im Rheinischen (Rhein. Wörterbuch, Bd. 2, Sp. 738) ‚ungezogenes, freches Kind'. Pratze wird für ‚Hände' gebraucht.
Tier- oder Beschwörungsreime sind in jedem Dorf im Banat verbreitet. Zuerst wird der Name des Tieres ein bis zweimal gesprochen, dann folgt der Wunsch oder ein Befehl; wenn das Gewünschte nicht eintritt, dann folgt meist eine Drohung:

Schneck, Schneck kumm raus, streck dei siewe Herner raus (G. H.).

Schneck, streck dei vier Ohre raus,
Sunscht schlaa ich dir e Loch ins Haus,
Werf dich iwer e Kerchhofgrawe,
Do weres dich no begrawe (Petri 1993: 412).

In anderen Banater Dörfern (Moritzfeld, Alexanderhausen) gibt es längere Varianten, auch im deutschen Sprachraum ist dieser Reim verbreitet und hat auch mehrere Verse (Lampl Feisthammel 1980: 46).
Beschwichtigunsreime sagt man, wenn ein Kind sich gestoßen hat:

Hele, hele, Katzedreck,
bis morje frieh is alles weg (G.H.).

Ein ähnlicher Reim ist auch im deutschen Sprachraum bekannt:

Heile, heile, Mausespeck,
in hundert Jahr ist alles weg.

Im gesamten deutschen Sprachraum ist folgender Reim verbreitet:

BDD-A13106 © 2010 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 00:55:43 UTC)

Heile, heile Kätzchen,
das Kätzchen hat vier Tätzchen,
das Kätzchen hat'n langen Schwanz,
bis morgen ist alles wieder ganz (Lampl Feisthammel 1980: 31).

Fingerreime wie folgender sind sehr beliebt:

Des erscht ist dr Daume,
Dr zweit schittlt Praume,
Dr dritt rafft se uf,
Dr vierti traat's nuf,
Dr fünfti esst se alli uf (Petri 1993: 114).

Praume steht für ‚Pflaumen'. In der Mundart von Bogarosch heißen die Pflaumen *Prunje*, dem Reim zuliebe steht hier *Praume.*
Durch den Vers werden auch die Beziehungen untereinander, im Guten wie im Bösen, geregelt. So richtet sich nachstehender Vers gegen Angeber und Lügner:

Hat geloo, hat betroo, hat die Kuh am Schwanz gezoo (G.H.).

Wenn die Kinder einen Kuckuck hörten, riefen sie:

Kukuksknecht – saa mer recht,
Saa mer's dorch die Rewe,
wie lang ich noch wer lewe (Petri 1993: 412).

Danach zählten sie die Kuckuckrufe, die ihnen die noch zu lebenden Jahre ansagen sollten.
Reime und Lieder auf Tiere kommen oft vor, in der Mundart von Bogarosch wurde nur folgender Reim gefunden:

Bauer, bin de Schocksi an, dass er mich net beiße kann!
Beißt e mich, so strof ich dich, tausend Gulde koscht et dich (Wichland 1989: 261).

Zahlreich sind auch *brauchtumsgebundene Reime*, im Folgenden werden nur einige erwähnt. Am Neujahrstag gingen die Kinder und Enkel ein „gutes Neujahr" wünschen, bei den Kleinen lautete die Wunschformel im Allgemeinen folgendermaßen:

BDD-A13106 © 2010 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 00:55:43 UTC)

Ich winsch, ich winsch, ich weeß nit was,
greift in de Sack un git mer was!
Git mer nit zu weenich, ich sin e kleener Keenich,
loßt mich nit so lang do stehn, ich muß um e Heisl weitergehen! (Petri 1993: 439).

oder:

Ich winsch eich e goldene Tisch, an jedem Ecke e gebackene Fisch,
de Bode voll Kerner, de Stall voll Herner, de Keller voll Wein;
so soll de Herr und die Frau recht luschtich sein! (Wichland: 1989: 266).

An Karsamstag gingen die Buben von Haus zu Haus und sagten folgenden Spruch:

Ihr Leit, ihr Leit, ihr liewe Leit.
Mir kumme um die Oschterzeit.
Git uns Aajer oder Geld.
Oder, was eich sunscht gfällt.
Nor ke Schlee, die tun wee.
Glick ins Haus, Unglick raus. Aajer oder Geld raus,
oder schlaan mer e Loch ins Haus (Petri 1993: 447).

Zum Namenstag sagte man nachstehenden Reim:

Ich winsch de Namstach an!
In unsrem Garte steht a Baam, es sin Äppl un Bire dran;
Stieglitze ton druf singe, un Kaffe ton ich gere trinke.
Ich sin net vun hie, sin net vun dort,
ohni e Kreizer gehn ich net fort (Wichland 1989: 285).

Im Banat ist auch das *Ringel, Ringel, Reihe-Spiel* verbreitet, in Bogarosch wurde dabei folgende Abwandlung des Liedes gesungen:

Ringl, Ringleuie, die Katz freßt die Eier,
dr Hund freßt de Kuche, do muß die Motter fluche!
Sitz mer uns in de Hollerbusch,
mach mer alli kusch, kusch, kusch! (Wichland 1989: 288).

Hollerbusch (‚Flieder') entspricht nicht der Mundart von Bogarosch, wo man *Mairesl* sagt. Dieses Reigenlied wurde wahrscheinlich auch von den Einwanderern mitgebracht, im Banat wurden einige Änderungen vorgenommen. Im deutschen Spachraum ist folgende Variante verbreitet:

BDD-A13106 © 2010 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 00:55:43 UTC)

Ringel, Ringel, Reihe,
sind der Kinder dreie,
sitzen unterm Holderbusch,
schreien alle: Husch, husch, husch!
Sitz nieder! (Lampl Feisthammel 1980:100, nach Bull 1975: 96).

Die Kinder bilden einen Kreis und tanzen zum Reigen. Bei der letzten Zeile hocken sich alle nieder.
Zu den Singspielen, die in Bogarosch und in anderen Banater Ortschaften gespielt wurden, zählt auch *Goldene, goldene Brücke*. Zwei Kinder bilden mit ausgestreckten Armen eine Brücke, während die anderen sich die Hände reichen und durch die Brücke ziehen, indem sie sich bücken. Dabei wird gesungen, aber nicht in Mundart (!):

Goldne, goldne, Brücke,
wer hat sie denn zerbrochen?
Der Goldschmied, der Goldschmied,
mit seiner jüngsten Tochter.
Zieht alle durch, zieht alle durch,
den letzten wolln wir fangen.
mit Spießen und mit Stangen.

Nachdem das Lied zu Ende gesungen wurde, wird das letzte Kind zwischen den heruntergefallenen Armen wie in einer Zange gefangen. Vorher haben sich die beiden Kinder, die die Brücke bilden, je eine Farbe gewählt (bzw. Himmel-Erde; Ring-Kette). Der „Gefangene“ wird nun gefragt, welche Farbe er möchte, und stellt sich hinter den Spieler mit der betreffenden Farbe. Wenn alle Kinder „gefangen“ sind, beginnt das *Tauziehen, Strickziehen*. Dieses kann auch als selbstständiges Spiel gespielt werden. Dabei erproben die Kinder ihre Kräfte. Man versucht die gegnerische Gruppe über den Trennungstrich zu ziehen. Das Spiel heißt so, weil eigentlich ein Strick (ein Seil) zum Ziehen benützt werden sollte.
Beliebt ist auch das Schaukeln; die Schaukel heißt *Kluntsch,* auch das *Strickhupse* ‚Seilspringen’ ist bei den Mädchen beliebt. Das Fangspiel heißt in Bogarosch *Nohlaafiches*; auch im Wiener Raum sagt man *Nachlaufen.* Das Versteckspiel wurde meist im Freien gespielt und heißt *Verstoppliches*. Im Rheinland bedeutet „Stoppe spille“ Verstecken spielen, wobei „Stoppe“ bedeutet „Sucher sein, der vorher die Augen zuhalten muss“ (Rhein. Wörterbuch Bd. 8, Sp. 743).
Verbreitet sind auch *Gehspiele*: Das Kleinkind wird von einem Erwachsenen zwischen die Beine genommen, an den Händen gehalten und

BDD-A13106 © 2010 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 00:55:43 UTC)

im Rhythmus lässt man es von einem Fuß auf den anderen treten. Auf die letzte Zeile muss es wackeln:

> Das sin die mehrschte Trappe,
> siewe Schimmle un eene Rappe.
> So tret mer die Bohne;
> Wer die Bohne nit trete kann,
> der is forwahr ke braver Mann!
> Schockls Loch, schockls Loch, schockls Loch! (Wichland 1989: 83).

4. Schlussbemerkung

Bei der Überlieferung von Kinderreimen kann man einerseits feststellen, dass die Kinder selbst auf dem Text eigensinnig beharren; es soll alles beim Alten bleiben, Kinder wollen alles immer wieder hören; obwohl man bezüglich der Reime alte Grundmuster und beliebte Regeln bewahrt, so kann man aber auch feststellen, dass diese Gattung sich im Banat verändert hat. Man ist mit dem von den Einwanderern mitgebrachten Wort- und Ideengehalt nicht immer gleich streng umgegangen.
Analysiert man mehrere Varianten ein und desselben Kinderreimes, so kommt man zur Schlussfolgerung, dass nur bestimmte Arten von Reimen (Neck-, Lügen-, Spott- und Abzählverse) freier mit dem Wortmaterial verfahren und es mit den Überlieferungen nicht so genau nehmen (Wiener 1978: 26).
Im Rahmen dieser Untersuchung wurde festgestellt, dass im Reim altes Sprach- und Ideengut bewahrt wird. Manche sprachlichen Unstimmigkeiten, die in einigen Beispielen vorkommen, sind darauf zurückzuführen, dass ein Teil des Materials von Laien aufgezeichnet wurde. Andererseits fällt auf, dass nicht alle Wörter, die in den Reimen vorkommen, typisch mundartlich sind; dies ist dem Einfluss der Hochsprache oder anderen Mundarten zuzuschreiben. Dennoch bietet diese Arbeit einen Einblick in das sprachliche Volksgut der deutschen Bewohner des Banates.

Quellen

Lampl Feisthammel, Ingeborg (1980): **Kinderreime und Kinderspiele in den deutschen Mundarten von Marienfeld und Schandra**, West-Universität Temeswar, unveröffentlichte Diplomarbeit.

BDD-A13106 © 2010 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 00:55:43 UTC)

Petri, Anton Peter (1993): **Heimatbuch der Heidegemeinde Bogarosch im Banat**, Marquartstein: Manstedt.
Wichland, Horst (Hrsg.) (1989): **Reime, Rätsel, Kinderspiele**, Bukarest: Kriterion.
Wiener, Edith (1978): **Die Welt des Kindes in der Mundart von Kleinjetscha**, West-Universität Temeswar, unveröffentlichte Diplomarbeit.

Literatur

Kluge, Friedrich/ Seebold, Elmar (1989): **Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache**, 22. Auflage, Berlin [u.a.]: de Gruyter.
Kottler, Peter (1984): *Sprachliche Kennzeichnung der Banater Deutschen*. In: Gehl, Hans (Hrsg.): **Schwäbisches Volksgut. Beiträge zur Volkskunde der Banater Deutschen**, Temeswar: Facla, 226-263.
Müller/ Josef, Dittmaier/ Heinrich, Schützeichel/ Rudolf, Zender/ Matthias (Hrsg.): **Rheinisches Wörterbuch**. Bd 2, Bd.6, Bd.8, Bonn, Berlin 1928-1971.
Wolf, Johann (1987): **Banater deutsche Mundartenkunde**, Bukarest: Kriterion.

BDD-A13106 © 2010 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 00:55:43 UTC)